

Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie in Deutschland – eine empirische Übersicht und theoretische Entwicklungspotentiale

In unserem Tagungsbeitrag zeichnen wir die Entwicklungen der netzwerkanalytischen und -theoretischen Forschung der letzten Jahrzehnte in Deutschland nach und zeigen mögliche Verbindungen auf, die zur internationalen Forschung hergestellt werden können.

In einem ersten Teil zur Analyse des aktuellen Forschungsstandes geht es darum, die bislang recht disparat verlaufene Netzwerkforschung in Deutschland – sowohl zwischen den Disziplinen, aber auch innerhalb der Soziologie – zu lokalisieren.

Als Datenbasis verwenden wir alle begutachteten Forschungsaufsätze aus deutschen soziologischen und politologischen Fachzeitschriften seit 1970, in denen sich der Begriff „Netzwerk“ wieder findet. Diesen Datensatz untersuchen wir anhand der folgenden Kategorisierungen:

- 1) metaphorischer, inhaltlicher und formaler Gebrauch des Netzwerkbegriffs;
- 2) thematische Forschungsschwerpunkte (z.B. Wirtschaftssoziologie, soziale Bewegungen);
- 3) methodische Ausrichtung (egozentriert oder Gesamtnetzwerk);
- 4) theoretische Schwerpunkte (z.B. Fokus auf Kohäsion, strukturelle Löcher);
- 5) Art der Datenerhebung (qualitativ oder quantitativ).

Mit Hilfe von mehreren graphischen Darstellungen aus dem Werkzeugkasten der relationalen Soziologie (Multidimensionale Skalierung und Korrespondenzanalyse) zeigen wir die strukturelle Konfiguration und einzelne Positionierungen des Feldes auf.

Im zweiten Teil unseres Beitrags gehen wir auf mögliche Potentiale und Weiterentwicklungen ein, die sich aus der empirischen Untersuchung des Forschungsfeldes ergeben. Dabei geht es uns vor allem um die Frage, ob und wie sich neuere netzwerktheoretische Ansätze aus den USA, die sich verstärkt mit der Rolle und Analyse von Kultur als Sinnmuster beschäftigen, mit den deutschsprachigen Ansätzen verbinden lassen. Fokus wird hierbei auf Harrison Whites Arbeiten zu interpretativen Leistungen von Akteuren liegen: White versteht Verbindungen zwischen Akteuren nicht als Interaktionsstrukturen im klassischen strukturalistischen Sinne, sondern als phänomenologische Konstrukte, die aus dem Erzählen von Geschichten (*stories*) im Kontext ständig wandelbarer Netzwerkdomänen in zeitlicher Abfolge entstehen.

Wir beschließen unseren Beitrag mit einer Diskussion darüber, inwiefern die aktuellen Trends der US-amerikanischen Netzwerkforschung potentielle Anknüpfungspunkte für deutsche Forscher bieten.